

111 GRÜNDE, DIE FRAPORT SKYLINERS ZU LIEBEN

Eine Liebeserklärung an
den großartigsten
Basketballverein
der Welt

Manuel Schust



MANUEL SCHUST

111 GRÜNDE, DIE
**FRAPORT
SKYLINERS**
ZU LIEBEN

EINE LIEBESERKLÄRUNG
AN DEN GROSSARTIGSTEN
BASKETBALLVEREIN DER WELT

SCHWARZKOPF & SCHWARZKOPF

INHALT

LIEBE AUF DEN ZWEITEN BLICK: VORWORT	9
---	----------

1. ANFÄNGE: 1999/2000	11
<i>Weil Frankfurt vor den Skyliners ein weißer Fleck auf der Basketball-Karte war · Weil man in Frankfurt optimale Bedingungen vorfindet · Obwohl aller Anfang schwer ist · Weil ein promovierter Ernährungswissenschaftler im Hintergrund die Fäden zieht · Weil der »Kaiser von Hessen« als erster Trainer verpflichtet wird · Weil mit Kai Nürnberger ein Europameister von 1993 verpflichtet wurde · Weil Pascal Roller von der ersten Sekunde an dabei ist · Weil Daphne Bouzikou die erste Assistenztrainerin der Bundesliga wird · Weil die Skybembels von Anfang an lautstark unterstützen · Weil Dance Team und Maskottchen die Showelemente abrunden · Weil mit Bernd Kimpel eine Basketballlegende Dauergast ist · Weil im ersten Jahr gleich der erste Titelgewinn gelingt · Weil nur ein Sieg zur Finalteilnahme im Debütjahr gefehlt hat</i>	

2. MIT OPEL INS NEUE JAHRTAUSEND: 2000/01	41
<i>Weil mit der Adam Opel AG ein langfristiger Partner und Namensgeber einsteigt · Weil die Katze Tyron McCoy das Frankfurter Publikum mit Flugeinlagen begeistert · Weil man im ersten Jahr der Euroleague als einziger deutscher Verein vertreten ist · Weil man von Anfang an größere Ambitionen hat, als nur mitzuspielen · Weil Robert Maras in Frankfurt durchstartet</i>	

3. BEGINN DER ERSTEN ÄRA HERBERT: 2001/02	53
<i>Weil mit Gordon Herbert der ideale Trainer übernimmt · Weil Marcus Goree NBA-Flair in Frankfurt versprüht · Weil Chad Austin sich als Glücksgriff erweist · Weil es für Spitzenklub Bologna eine Kinder-Überraschung gibt · Weil man fast auf Augenhöhe mit Alba Berlin agiert</i>	

4. MIT JUNGEN, HUNGRIGEN SPIELERN

NEU ANGREIFEN: 2002/03 65

Weil man den Mut hat, langfristig Talente auszubilden · Weil mit Mario Kasun ein NBA Draft Pick nach Frankfurt wechselt · Weil der Slam-Dunk-Champion von Berlin nach Frankfurt wechselt · Weil auf den School Cup der Company Cup folgt · Weil ein junges Team ALBA Berlin Paroli bietet

5. WE ARE THE CHAMPIONS: 2003/04 79

Weil Tyrone Ellis der Vocal Leader ist, den die junge Mannschaft braucht · Weil Chris Williams so elegant und effektiv spielt wie kein Zweiter · Weil ein schwedischer Verteidigungsminister und ein Storch wichtige Puzzle-teile sind · Weil ein finnischer Playboy eiskalt von außen trifft · Weil der Mallorca-Schwur fruchtet · Weil Robert Garrett Protagonist eines Basketball-Märchens wird · Weil nach Jahren endlich mal nicht der Budgetriese Meister wird · Weil sich Gunnar Wöbke im Rahmen der Meisterfeier in Pascal Roller verwandelt

6. JUNGE WILDE UND DAS BERMUDA-DREIECK: 2004/05 . 99

Weil die Trainingsstätte der Skyliners inmitten eines Einkaufszentrums liegt · Weil Murat Didin ein Trainerfuchs ist · Weil die Mannschaft wie die Stadt ist: jung, erfolgreich, schnell und multi-kulti · Weil das Bermuda-Dreieck die Liga das Fürchten lehrt · Weil das Starensemble von Panathinaikos Athen über Frankfurter Youngsters stolpert · Weil die Skyliners als erster Bundesligist alle Spiele im Webradio live übertragen · Weil Drei Musketiere zusammenhalten · Obwohl zur perfekten Comeback-Story ein Sieg fehlt

7. LEISTUNG AUS LEIDENSCHAFT: 2005/06 119

Weil die Deutsche Bank als Premium- und Namenssponsor einsteigt · Weil mit Nino Garriss ein weiterer Nationalspieler nach Frankfurt wechselt · Weil erstmals in der Frankfurter Gudd Stubb Basketball gespielt wird · Weil Scharfschütze Desmond Ferguson Gießen mit sieben Dreiern

abschießt · Weil erst im verflixten siebten Jahr die erste Trainerentlassung ansteht · Weil trotz Leistung, die Leiden schafft, die Fans hinter der Mannschaft stehen

8. THE AMERICAN WAY: 2006/07 131

Weil Charles Barton zwar erfolglos, aber ein Visionär ist · Weil Eric Chatfield den Saisonauftakt rettet · Weil »Baba« Murat Didin an den Main zurückkehrt · Weil Jimmy McKinney zum Fanliebling wird

9. BASKETBALL FAMILY: 2007/08 141

Weil Pascal Roller nach einem Auslandsjahr zurückkehrt · Weil ein Spiegel Ilian Evtimov seine Physis verdeutlichen soll · Weil auch ein Spielverderber, der Basketball nicht sonderlich mag, spektakulär abräumt · Obwohl sechs Mann einer zu viel ist · Weil Derrick Allen mit 37 Punkten einen Klubrekord aufstellt · Weil Daphne Bouzikou als erste Frau in der Bundesliga coacht · Weil die Skyliners die glorreiche Bundesligazeit von Bayer Leverkusen beenden · Obwohl zwei Punkte zum Finaleinzug fehlen

10. FAMILIENZUWACHS: 2008/09 157

Weil mit der Gründung der e.V. der Startschuss zur Intensivierung der Jugendförderung gelingt · Weil mit Konrad Wysocki ein weiterer Nationalspieler für die Skyliners aufläuft · Obwohl die amerikanische Cinderella-Story in Frankfurt nicht fortgeschrieben wird

11. VIZE-JAHR: 2009/10 165

Weil Aubrey Reese und Pascal Roller das beste Point-Guard-Duo der Liga bilden · Weil erst die Finanzkrise Seth Doliboa nach Frankfurt bringt · Weil ein als Ergänzungsspieler verpflichteter Spieler zum neuen Gesicht des Vereins wird · Weil nach der Reformierung des Pokalturniers das Top Four in Frankfurt ausgetragen wird · Weil ein Trainerwechsel die ganze Liga erschüttert · Weil Gordon Herbert der Mannschaft neues Leben einhaucht · Weil Pascal Roller auch als tragischer Held »most likeable« ist

12. ENDE EINER ÄRA: 2010/11 179

Weil DaShaun Wood in Frankfurt seine Karriere wiederbelebt und MVP wird · Weil nach AJ Moyes Trainingsunfall die Basketballgemeinde ganz eng zusammenrückt · Weil Pascal Roller in Frankfurt von der Basketballbühne abtritt · Obwohl Dominik Bahiense de Mello nicht der erhoffte Roller-Nachfolger ist

13. READY FOR TAKE-OFF: 2011/12 189

Weil mit der Fraport AG ein flugerprobter Haupt- und Namenssponsor einsteigt · Weil man einfach mal mit ALBA Berlin Trainer tauscht · Weil Johannes Herber als verlorener Sohn heimkehrt · Weil ein ehemaliger Air-Force-Offizier die Skyliners wieder in die Spur bringt · Weil Dennis Schröder in der Fraport Arena sein Break-out Game hinlegt

14. HAPPY-END NACH SEUCHENJAHR: 2012/13 201

Weil mit Kamil Novák ein Skyliners-Offizieller Generalsekretär bei der FIBA Europe wird · Weil für das Fan-Filmprojekt »FANtastic« ein Masendribbling durch die Frankfurter Innenstadt veranstaltet wird · Weil die Skyliners als erster Bundesligist ihre Heimspiele kostenfrei streamen · Weil man das spannende Abstiegsduell gegen Ludwigsburg am letzten Spieltag gewinnt

15. DEM NACHWUCHS EINE CHANCE: 2013/14 209

Weil mit Gordon Herbert um das Trio Barthel/Voigtmann/Klein ein neuer Dreijahresplan verfolgt wird · Weil Andy Rautins ein gnadenloser Scharfschütze ist · Weil Fanliebling Marius Nolte vom Parkett ins Office wechselt

16. JUNG, INTERNATIONAL, ERFOLGREICH: 2014/15 . . . 217

Weil die Saat, mit jungen Spielern anzugreifen, voll aufgeht · Weil mit Mark ein Hardcorefan Hallensprecher wird · Weil Justin Cobbs sich nahtlos in die lange Reihe spielstarker Aufbauspieler einreicht · Weil ein kanadischer Eishockeyspieler, der Basketball spielt, in Frankfurt landet · Weil

Jacob Burtschi mit zehn getroffenen Dreiern einen Klubrekord aufstellt · Weil die jungen Skyliners Bayern München ärgern

17. EUROPAPOKALSIEGER: 2015/16 231

Weil Jordan Theodore der selbstbewusste Siegertyp ist, der der Mannschaft gefehlt hatte · Weil man als viertes deutsches Team einen Europapokal gewinnt · Weil der frühere Serienmeister ALBA Berlin im Viertelfinale gesweept wird · Weil man in einem historischen Vereinsjahr Anerkennung und Auszeichnungen erhält

18. UMBRUCHJAHR: 2016/17 241

Weil Klaus Perwas auch als Head Coach eine gute Figur abgibt · Obwohl die einmalige Chance, den Welpokal zu gewinnen, verspielt wird · Weil mit Max Merz ein Spieler aus der Region Qualitätsminuten spielt · Weil mit A.J. English die reinste Scoringmaschine in Frankfurt aufläuft · Weil Isaac Bonga als fünftjüngster Spieler aller Zeiten sein Bundesligadebüt feiert

19. ZURÜCK IN DER ERFOLGSSPUR: 2017/18 251

Weil Philip Scrubb nach einem Jahr Verletzungspause BBL-Topscorer wird · Weil die Skyliners das erste deutsche Basketball eSports Team gründen · Weil man den späteren Meister Bayern München in arge Bedrängnis bringt · Weil Isaac Bonga den Sprung in die NBA schafft

20. ZWANZIGSTE JUBILÄUMSSAISON 259

Weil Tez Robertson den ersten Buzzerbeater Gamewinner seiner Karriere trifft · Weil Niklas Kiel das Comeback gelingt · Weil der Bachelor statt Rosen zu verteilen für die Skyliners aufläuft · Weil sich mit der geplanten Multifunktionsarena für die Skyliners ganz neue Vermarktungsmöglichkeiten erschließen

LIEBE AUF DEN ZWEITEN BLICK

Vorwort

Liebe auf den ersten Blick war es eher nicht. Wie wohl vielen Zuschauern in Frankfurt fiel es auch mir zunächst schwer, mit dem zugezogenen Basketballklub warm zu werden. Wie aus dem Nichts war 1999 plötzlich ein Erstligist in Frankfurt, der aber mit der hiesigen Basketball-Szene kaum Berührungspunkte hatte. In der Anfangszeit sind die Skyliners für mich nicht mehr als Mittel zum Zweck gewesen. Ich pickte mir die Rosinen aus dem Spielplan und freute mich darüber, nicht mehr bis nach Gießen fahren zu müssen, um Topmannschaften wie ALBA Berlin oder Bayer Leverkusen sehen zu können.

Erst ab der dritten Saison, die in Fankreisen aus gutem Grund noch heute als »Goree-Saison« bezeichnet wird, sprang der Funke bei mir als Kind der »Generation Streetball« erstmals über. So richtig nahbar wurden die Skyliners für mich aber erst, als ich bei einem Zweitligaspiel von Eintracht Frankfurt plötzlich neben dem netten Centerhünen Mario Kasun saß. Spätestens mit der Verpflichtung meines damaligen Lieblingsspielers Robert Garrett war es dann endgültig um mich geschehen, und die Dauerkarte musste her!

Der Weg, der mich zu den Fraport Skyliners gebracht hat, kann durchaus als exemplarisch betrachtet werden. Erst durch die Präsenz in der regionalen Basketballszenen und die Etablierung deutscher Spieler gelang es den Neu-Frankfurtern, an Profil zu gewinnen. Längst sind die Vernetzungen so eng, dass die Frage, ob die Fraport Skyliners Teil der hiesigen Basketballszenen sind, absurd klingt – sie sind mit ihren zahlreichen Schul-AGs und Nachwuchsmannschaften die Basketballszenen der Mainmetropole. Wie wohl sportartübergreifend keinem anderen zugezogenen Klub ist es den Skyliners gelungen, sich in ihrer neuen Heimat derart stark zu verwurzeln,

dass der Verein und mit ihm die Sportart Basketball aus Frankfurt nicht mehr wegzudenken ist. Auch in der Basketball Bundesliga wird das Geschwätz von der Retorte bestenfalls noch von wenigen Gießener Fans gepflegt. Bedenkt man, dass aktuell nur vier Vereine auf eine längere Bundesligazugehörigkeit blicken können, darf man die Skyliners spätestens zum 20-jährigen Jubiläum mit gutem Recht als Traditionsverein bezeichnen.

Die Idee zu diesem Buch entstand während der Lektüre von *111 Gründe, ALBA Berlin zu lieben*. Genau so ein Buch müsste es für die Fraport Skyliners geben, dachte ich mir und fing spaßeshalber an, Gründe für die Liebenswertigkeit der Frankfurter Basketballer zu notieren. Durch den Kontakt zu Benjamin Moser, dem Autor des ALBA-Buchs, und dem Skyliners-Pressesprecher Thomas Nawrath kam das Projekt immer mehr ins Rollen. Vor allem Benjamin Moser, der auch den Kontakt zum Verlag vermittelt hat, bin ich sehr dankbar für seine Hinweise und Unterstützung. Auch der Verein hat meine Arbeit in einem Maß tatkräftig unterstützt und begleitet, für das ich sehr dankbar bin. Dass ich im Skyliners-Archiv auf Presseartikel seit der ersten Stunde zurückgreifen konnte, stellte sich als wertvolle Erinnerungsstütze heraus. Zu Dank bin ich neben all den Journalisten, die für die *Frankfurter Rundschau*, die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* und die *Frankfurter Neue Presse* über die Skyliners berichtet haben, auch Miles Schmidt-Scheuber verpflichtet, der mir als langjähriger Skyliners-Beobachter mit Rat und Tat zur Seite stand.

Das Buch stellt nicht nur eine Aneinanderreihung von 111 Gründen dar, die Skyliners zu lieben, sondern skizziert darüber hinaus die mittlerweile 20-jährige Vereinsgeschichte. Auch all den Menschen, die den Verein geprägt haben, soll mit der Reise durch die jüngere Frankfurter Basketballgeschichte ein kleines Denkmal gesetzt werden. Mit dem Werk hoffe ich, Einsteigern einen guten Überblick zu verschaffen, später Hinzugestoßenen die Anfangsjahre näherbringen und auch langjährigen Fans und Begleitern die ein oder andere unbekannte Anekdote erzählen zu können. *Manuel Schust*

1. KAPITEL

ANFÄNGE

1999/2000





1. GRUND

WEIL FRANKFURT VOR DEN SKYLINERS EIN WEISSER FLECK AUF DER BASKETBALL-KARTE WAR

In den 90er-Jahren war es als Teenager fast unmöglich, nicht früher oder später vom Basketball-Virus infiziert zu werden. Alles begann wohl mit dem US-Dream Team: Bei den Olympischen Spielen 1992 in Barcelona traten die USA erstmals mit einer Auswahl von NBA-Spielern an und dominierten ihre Gegner nach Belieben mit einer unnachahmlichen Leichtigkeit. Mit dem überraschenden Gewinn der Europameisterschaft Deutschlands 1993 in München, der Adidas Streetball Challenge und den regelmäßigen Übertragungen von NBA-Spielen im deutschen Fernsehen setzte sich der Siegeszug des Basketballs nahtlos fort. Als die NBA Finals 1994 live von Sat 1 übertragen wurden, blieben viele meiner Mitschüler nachts auf, um miterleben zu können, wie Hakeem Olajuwon und die Houston Rockets gegen die New York Knicks die NBA Meisterschaft gewinnen konnten.

Auf dem Schulhof gab es kaum jemanden, der nicht zumindest eine Kappe, ein T-Shirt oder einen Rucksack hatte, auf dem das Logo eines NBA-Teams prangte. Und die Basketball-AG von unserem Sportlehrer Herrn Eysel war so überfüllt, dass man in den drei Hallendritteln unter den acht Körben kaum ein Wort verstand, wenn über 100 Bälle ohrenbetäubend auf den Gummiboden gedotzt wurden. Irgendwann entdeckten wir Schüler des Wöhlerymnasiums Poster in unserer Turnhalle, auf denen angekündigt wurde, dass die Basketballmannschaft von Bayern München gegen Eintracht Frankfurt spielen würde. Bayern München in unserer Sporthalle! Natürlich würde da kein Lothar Matthäus im Basketballtrikot auflaufen, es handelte sich lediglich um eine Partie aus der 2. Basketball Bundesliga. Und doch machte alleine der Name Bayern München neugierig. Einige meiner Mitschüler winkten gleich ab und meinten, das sei nicht der Basketball, den wir so liebten, sondern eine langweili-

ge Amateurveranstaltung von Männern in zu kurzen Turnhosen. Spätestens als Herr Eysel an uns Freikarten verteilt hatte, zögerte ich nicht länger und wollte mir anschauen, wie der höchstklassige Basketball aussah, den man in Frankfurt sehen konnte.

Schon eine halbe Stunde vor Spielbeginn platzte unsere Turnhalle aus allen Nähten. Alle drei Tribünen waren ausgefahren worden, und selbst Stehplätze waren kaum mehr zu ergattern gewesen. Es mochten etwa 500 Zuschauer an besagtem Abend miterleben, wie die Eintracht gegen Bayern München recht mühelos siegte. Die Stimmung war ausgelassen, denn wann gelang es einer Frankfurter Mannschaft schon mal, Bayern München zu schlagen! Aber auch in der ganzen Präsentation war die Veranstaltung ein kleines Spektakel in unserer sonst so unscheinbaren Turnhalle. Beim Einlauf der Spieler wurde tatsächlich eine Nebelmaschine angeschmissen. In den Auszeiten wurde Hip-Hop und Soulmusik so laut gespielt, dass sich der Sound stellenweise überschlug und die Hallenanlage brutal an ihre technischen Grenzen gelangte. Dazu tanzten Cheerleader fast genauso, wie ich das aus den NBA-Übertragungen kannte.

Ich freute mich schon auf das nächste Heimspiel! Die Ernüchterung war dann umso größer, als ich beim nächsten Mal feststellen musste, dass das ganze Drumherum weggefallen war: keine Nebelmaschine beim Einlauf der Spieler, keine laute, mitreißende Musik mehr, keine Cheerleader, und der Hallensprecher klang ohne musikalische Untermalung plötzlich ziemlich dröge. Auch die Zuschauerzahl hatte sich mehr als halbiert! Offenbar hatte man nur für das eine Heimspiel gegen den namhaften Gegner Bayern München volles Geschütz ausgefahren und eine Show geboten, die man sich sonst nicht leisten oder organisieren wollte. Was übrig blieb war Basketball, aber eben mit dem Turnhallencharme, der so gar nicht zu dem coolen, lockeren Lebensgefühl passte, dem wir Teenager verfallen waren. Nachdem ich noch einige Spiele besucht und auch in Langen ähnliche Darbietungen erlebt hatte, fragte ich mich, warum es nicht möglich war, in einer so großen Stadt wie Frankfurt richtig

gut organisierten und dargebotenen Basketball erleben zu können. Wenn man sich mit anderen Zuschauern unterhielt, war immer wieder von »Provinzfürsten« die Rede, die es sich in Langen und bei der Eintracht auf ihren Posten gemütlich gemacht hätten. Anstatt gemeinsame Sache zu machen, vorhandene Kräfte zu bündeln und dem Basketball so auf eine größere Bühne zu verhelfen, kochte jeder sein eigenes Süppchen. Als die mittlerweile in die Regionalliga abgestiegenen Basketballer der Frankfurter Eintracht überraschend bis ins Achtelfinale des DBB-Pokals vorstießen, kam es zum Heimspiel gegen den amtierenden Meister ALBA Berlin. Noch heute zeugt ein Video auf YouTube von der einseitigen Partie in der Frankfurter Ballsportthalle vor knapp 3000 Zuschauern. Mit 42:122 erlebten die Frankfurter eine fast beispiellose 80-Punkte-Niederlage. Trotz der Schlappe drängte sich für die meisten Zuschauer nach dem Spiel die Frage auf, warum es in Frankfurt eigentlich keinen Erstligabasketball gab. Auch Svetislav Pešić wird im Interview mit dem Hessischen Rundfunk nach dem Spiel nach den Chancen für Erstligabasketball befragt und fordert deutlich: »Frankfurt braucht einen Erstligisten! Viele Basketballfans leben hier in dieser Umgebung.« Während es sich in Langen und Frankfurt die »Provinzfürsten« weiter auf ihren Posten gemütlich machten, wurden im 160 Kilometer entfernten Rhöndorf die Weichen dafür gestellt, dass Erstligabasketball in Frankfurt heimisch werden sollte.



2. GRUND

WEIL MAN IN FRANKFURT OPTIMALE BEDINGUNGEN VORFINDET

Tatami Rhöndorf spielt zwar seit 1995 in der Basketball Bundesliga, doch die Perspektiven des Vereins aus Bad Honnef sind bescheiden. Mit den Telekom Baskets Bonn liegt der nächste Bundesligist mit

potentem Sponsor keine 20 Kilometer entfernt, und zwischen Rhein und Siebengebirge stehen die Geldgeber nicht gerade Schlange. Da realistische Wachstumsmöglichkeiten und die Rahmenbedingungen für »Basketball als Event« in Rhöndorf nicht gegeben sind, spielt man im Tatami-Management verschiedene Umzugsoptionen durch. Schon bald wird von Tatami Manager Gunnar Wöbke Frankfurt als aussichtsreichster Kandidat auserkoren und ein Umzug in die Mainmetropole beschlossen. Dafür verkauft Tatami seine Erstligalizenz an die Gesellschafter der neugegründeten Skyliners GmbH. Als geschäftsführender Gesellschafter fungiert Gunnar Wöbke selbst, unterstützt wird er vom Kronberger Unternehmer Thomas Kunz und dem Bad Honnefer Geschäftsmann Franz-Ludwig Solzbacher. Während man in der Basketball Bundesliga teils auf Ablehnung stößt und vor einem »Handel mit den Lizenzen« gewarnt wird, gewinnt das Basketballprojekt in der Stadt Frankfurt schnell Unterstützer. Sportdezernentin Sylvia Schenk verkündet im Mai 1999 offiziell den Standortwechsel. Der Name Skyliners ist sogar auf die Idee eines Mitarbeiters des Frankfurter Sportdezernats zurückzuführen.

Frankfurt bietet neben der Großstadt, dem großen Flughafen und der Sportbegeisterung viele gute Gründe. Alleine der Erfolg der Footballer von Frankfurt Galaxy, die im Waldstadion vor durchschnittlich über 30.000 Zuschauern spielen, spricht für die Aufgeschlossenheit gegenüber neuen Sportarten. Im Frankfurter Osten befindet sich mit der 5.002 Zuschauer fassenden Ballsporthalle eine für damalige Verhältnisse moderne Arena. Gunnar Wöbke spricht davon, dass »die Ballsporthalle in Frankfurt ein idealer Standort ist. Sie ist für mich der ›Ferrari‹ unter Deutschlands Basketball-Hallen.«¹ Die 1988 erbaute Halle fungiert seit 1990 überwiegend als Spielstätte der Handballer der SG Wallau/Massenheim. Doch schon im August 1990 fand dort ein denkwürdiges Basketballspiel statt: Niemand Geringerer als Michael »Air« Jordan lief im Rahmen eines Promo-Events seines Sponsors für den damaligen Vize-Meister Steiner Bayreuth auf und spielte gegen eine Auswahl US-Soldaten. In

den Reihen der Bayreuther stand mit Kai Nürnberger damals ein Spieler, der neun Jahre später für die Skyliners auflaufen würde. Das Spiel mit Michael Jordan findet vor 4000 Zuschauern statt, unter denen sich zwar auch viele Angehörige der US-Armee befinden. Doch schon damals lässt sich erahnen, dass Basketball in der Sportstadt Frankfurt funktionieren sollte.

Michael Jordan musste 1990 in Frankfurt noch auf einem Hartgummiboden auflaufen. Die Skyliners lassen vor dem ersten Heimspiel am 25. September 1999 einen Parkettboden verlegen. Das Fundament für das Abenteuer Basketball Bundesliga in Frankfurt lässt man sich einiges kosten. Nach Angabe von Gunnar Wöbke handelt es sich um das »Nonplusultra«² unter den Parkettböden. Der aus Walnussholz bestehende Boden setzt sich aus insgesamt 240 Einzelteilen zusammen und wurde per Schiff aus Cincinnati geliefert. Auch die in die Jahre gekommenen Korbanlagen der Ballsporthalle werden ersetzt. Eine neue Musik- und Lichtanlage und eine riesige Leinwand wird von den Skyliners angeschafft. Ein Ärgernis bleibt in den Anfangsjahren der mühsame Auf- und Abbau des Bodens. Da die Handballer auf dem Hartgummiboden spielen und die Halle zudem auch als Kongresszentrum und gelegentlich für Konzerte genutzt wird, müssen die Helfer die 670 Quadratmeter große Fläche mehrmals wieder abmontieren. Doch die Stadt Frankfurt kommt den Skyliners in den ersten Jahren bei der Miete für die Halle entgegen und beteiligt sich an den Abbaukosten – und das viele Jahre vor dem Hashtag #geMAINsam.



3. GRUND

OBWOHL ALLER ANFANG SCHWER IST

Aller Anfang ist schwer. Auch wenn die Skyliners in Frankfurt nahezu perfekte Bedingungen vorfinden, um Profibasketball in einer

deutschen Großstadt zu etablieren, braucht es einige Zeit, um in der Mainmetropole als Klub wahrgenommen zu werden und eine Fanbasis aufbauen zu können. Schon vor der Saison spricht der von Rhöndorf mit nach Frankfurt gewechselte Spieler Alexander Frisch davon, dass es ein hartes Jahr werde: »Wir haben hier keinen Stamm und müssen um jeden Zuschauer kämpfen.«³

Trotz verschiedener Marketingkampagnen ist das Interesse am Basketball in Frankfurt überschaubar. Während Branchenprimus ALBA Berlin vor der Saison 1999/2000 rund 2.500 Dauerkarten verkauft, bringen die neu gegründeten Skyliners gerade mal 95 unters Volk. Auch wenn der Vergleich zwischen damaligem Serienmeister aus der Hauptstadt und dem Neuling im Rhein-Main-Gebiet unfair ist, verdeutlichen die Zahlen, wie weit der Weg zum etablierten Topklub noch ist. Dabei leidet das Erstligaprojekt besonders darunter, dass viele Basketballfans dem Klub gegenüber skeptisch eingestellt sind und das Basketball-unkundige »Eventpublikum« für wenig Stimmung sorgt. Die Vorbehalte der Fans anderer Vereine in der Region werden beim Heimspiel gegen die Hamburg Tigers sichtbar. Etwa ein Dutzend Eintracht-Fans haben es sich im X-Block gemütlich gemacht und ein großes Transparent ausgerollt, auf dem recht plump zu lesen ist: »100 Jahre Eintracht Frankfurt! Und ihr? 0 Jahre Skyliners«. In Fankreisen fällt immer wieder das Wort »Retorte«. Lange Jahre müssen sich die Skyliners den Vorwurf anhören, sie seien nichts weiter als ein in die Stadt Frankfurt gepflanzter Retortenklub ohne Geschichte und Identität. Retorte – das klingt nach einem seelenlosen, künstlichen Gebilde, das entwickelt wurde, um kurzfristig Profite einstreichen zu können. Also eigentlich genau das Gegenteil dessen, was die Skyliners aufzubauen versuchen: eine nachhaltige Basketball-Kultur mit Eventcharakter in einer deutschen Großstadt.

Auch wenn Kapitän Niklas Lütcke nach neun Heimspielen davon spricht, dass er es sich mit dem Zuschauerzuspruch vor der Saison schwieriger vorgestellt und man »jetzt wirklich so etwas

wie eine Heimatmosphäre⁴ habe, steht am Ende des Debütjahrs eine Hallenauslastung von gerade mal 40%. Dabei sorgen die vielen bunten Sitzschalen in der Ballsporthalle dafür, dass jeder freie Platz sofort ins Auge fällt. Aber auch auf den belegten Plätzen herrscht teilweise gespenstische Ruhe vor, da die meisten Zuschauer recht distanziert und teilnahmslos »zuschauen«. Da können Dance Team, Maskottchen und sonstige Showacts neben Niklas Lütcke und seinen Kollegen für noch so große Highlights sorgen: Die in Fankreisen abschätzig als »Operettenpublikum« bezeichneten Frankfurter Zuschauer müssen erst mal mit dem neuen Klub warm werden und auch die Grundlagen des Sports kennenlernen.

Die damalige Assistenztrainerin Daphne Bouzikou erinnert sich an die ersten Spiele mit gemischten Gefühlen. Zwar sei spürbar gewesen, dass in Frankfurt etwas Großes im Aufbau sei, doch der geringe Zuschauerzuspruch und die mangelnde Kenntnis des Publikums sei nicht zu überhören gewesen: »Wenn wir in Ballbesitz waren und gerade ein Offensivsystem laufen wollten, kam es bei den ersten Spielen schon vor, dass die Leute in der Ballsporthalle dann laut ›Defense‹ gerufen haben. Jemand wie Kai Nürnberger, der 1992 Europameister geworden ist und so viel schon erlebt hatte, tat mir dann besonders leid.« Auch in der lokalen Presse ist man sich nicht sicher, ob das Projekt, in Frankfurt einen Erstligisten zu installieren, gelingen wird. Angesichts des »Überangebots« an anderen Sportarten sei fragwürdig, ob noch ausreichend Platz für ein weiteres Profiteam sei. Natürlich sehen Sportdezernentin Sylvia Schenk und der geschäftsführende Gesellschafter der Skyliners Gunnar Wöbke das anders und verweisen auf die gute Perspektive. Dennoch starten die Skyliners ohne Hauptsponsor in die Saison, was die Hauptgesellschafter dazu verpflichtet, eine Etatlücke von schätzungsweise knapp einer Million Mark selbst zu tragen.

Zum Glück bringen die Verantwortlichen das nötige Maß an Geduld und Sicherheiten mit, um ihre Vision verwirklichen zu können. Als warnendes Beispiel für einen misslungenen Umzug

eines Teams aus der Provinz in die Großstadt stehen im Basketball die 1998 gescheiterten Ruhr Devils. Der Versuch, mit dem Provinzklub Herten nach Oberhausen in eine 10.000 Zuschauer fassende Arena umzuziehen, hat nach gerade einmal einem halben Jahr in der Insolvenz geendet.

4. GRUND



WEIL EIN PROMOVIERTER ERNÄHRUNGSWISSENSCHAFTLER IM HINTERGRUND DIE FÄDEN ZIEHT

»Wer Visionen hat, sollte zum Arzt gehen«, hat der frühere Bundeskanzler Helmut Schmidt einst markig über Willy Brandts Vorstellungen im Bundestagswahlkampf 1980 geurteilt. Aus heutiger Sicht fühlt sich Schmidts Aussage wie völlig aus der Zeit gefallen an. In einer von Innovationen geprägten Welt braucht jedes ambitionierte Projekt jemanden, der mit Leidenschaft, starkem Willen und gutem Gespür für Entwicklungen und Realitätssinn versucht, seine Ziele zu verfolgen. Bei den Skyliners ist dieser Visionär ohne Zweifel Gunnar Wöbke. Ohne seine Zielstrebigkeit würde es vermutlich keinen Erstligabasketball in Frankfurt geben.

Wer ein Spiel in der Ballsporthalle besucht, wird Gunnar Wöbke nicht auf einem der Plätze in Nähe des Spielfelds, auf der Tribüne oder in Nähe der Spielerbank erblicken können. Meistens steht der geschäftsführende Gesellschafter direkt unterhalb der Haupttribüne vor dem Kabinengang. Entspannt die Spiele zu verfolgen, ist für den ehrgeizigen Manager nicht drin. So analytisch geschickt Wöbke den Umzug nach Frankfurt und die Etablierung des Klubs eingefädelt hat, so emotional und leidenschaftlich verfolgt er die Spiele seiner Skyliners. Im Sitzen ginge das gar nicht!

Während seiner aktiven Laufbahn als Basketballer spielt Wöbke als Halbprofi für den in Bad Honnef beheimateten Klub Tatami

Rhöndorf. Als 20-Jähriger läuft der 1,97 Meter große Forward bereits in der 2. Liga auf und kann am Ende seiner Laufbahn Erstligaeinsätze verbuchen. Unterhält man sich mit damaligen Weggefährten, erfährt man, dass Wöbke nicht der talentierteste, aber der ehrgeizigste Spieler in Reihen der Rhöndorfer gewesen ist. Niederlagen setzen ihm als Aktiven schon schwer zu: Zwei gebrochene Zehen resultieren nicht aus Zusammenstößen mit Gegenspielern, sondern Begegnungen mit Türen, die für Frustabbau nach Spielende herhalten mussten. Doch der umtriebige junge Mann, der in Troisdorf als Sohn eines Bundeswehroffiziers und einer Turnlehrerin aufwächst, hat nicht nur Basketball im Kopf. Parallel zur Basketballkarriere verpflichtet sich Wöbke zwei Jahre als Zeitsoldat, schließt danach sein Studium als Ernährungs- und Haushaltswissenschaftler in Rekordzeit ab und promoviert sogar. Mit dem Verdienst im Basketball finanziert er sein Studium und ist zudem als Unternehmensberater tätig, der ein eigenes Team leitet.

Nachdem Wöbke aufgrund einer Verletzung seine Laufbahn als Basketballer beenden muss, tauscht er 1994 die Basketball-Sneaker gegen Jackett und Lederschuhe und übernimmt im Alter von gerade mal 27 Jahren das Management von Tatami Rhöndorf. Spätestens nachdem er in den USA in Philadelphia hospitiert hat, ist für ihn klar, dass Basketball in Deutschland raus aus dem Turnhallenmief und mit Entertainmentprogramm auf ein größeres Publikum zielen muss. Schon bald entpuppt sich Frankfurt als die naheliegendste Umzugslösung. Und Wöbke kämpft gegen alle Zweifler und Einwände für das Erstligaprojekt mit dem Namen Skyliners. Manch anderer hätte sich nach dem gelungenen Umzug eines »Dorfvereins« in eine pulsierende Metropole auf die eigene Schulter geklopft und selbstzufrieden ein paar Gänge zurückgeschaltet. Doch Gunnar Wöbke hat schon längst die nächsten Ziele formuliert. Schnell ist die Rede nicht mehr bloß davon, Basketball in Frankfurt zu etablieren, sondern einen »europäischen Spitzenverein« aufzubauen. Manch einem mögen solche öffentlichen Zielsetzungen arrogant

vorkommen, doch wer keine großen Ziele formulieren kann, hat vielleicht auch gar keine. Um den Verein weiter zukunftsfähig zu halten, ist der Bau einer Multifunktionsarena immens wichtig. Doch die Mühlen der städtischen Verwaltung mahlen langsam. Man kann verstehen, dass für einen Macher wie Wöbke die jahrelange Stagnation des Projekts inakzeptabel ist. Würde nur eine Person in der Stadtverwaltung seine Tatkraft mitbringen, würden seine Skyliners längst in einer modernen Arena vor 13.000 Zuschauern spielen.

Als junger Mensch hat Gunnar Wöbke sehr viel Kraft und Energie in den eigenen Lebenslauf gelegt und nie die Weltreise antreten können, die er heute jungen Menschen nach dem Schulabschluss rät. Doch den Traum davon, einmal den Kilimandscharo zu erklimmen, hat sich der Macher der Skyliners unlängst erfüllt. Und auch ein neues Studium hat der umtriebige Manager angefangen: An der Hochschule Geisenheim studiert Gunnar Wöbke Weinbau. Das klingt beinahe nach einer Tätigkeit, die der Geschäftsmann im Ruhestand ausführen könnte. Doch ein Heimspiel der Skyliners ohne einen im Kabinengang stehenden Gunnar Wöbke erscheint aktuell nahezu unvorstellbar.

5. GRUND

WEIL DER »KAISER VON HESSEN« ALS ERSTER TRAINER VERPFLICHTET WIRD



Man hätte durchaus davon ausgehen können, dass ein so groß angelegtes Basketballprojekt wie das der Frankfurter zum Start in die Hände eines Trainers gelegt wird, der über einen großen Erfahrungsschatz verfügt. Mit Stefan Koch fiel die Wahl auf einen fleißigen Arbeiter und großen Kenner des deutschen Basketballs, der aber mit damals 35 Jahren zu den Jüngeren seiner Zunft zählt. Ausgerechnet vom traditionsbewussten hessischen Konkurrenten

aus Gießen wechselt Koch in die Goethe-Stadt, um als Trainer den nächsten Schritt in seiner Entwicklung zu machen: »Reizvoll war für mich die Aufgabe, in diesem interessanten Frankfurter Versuch den Basketball-Sport landesweit ein Stück voranzubringen und in einer Großstadt zu etablieren. Das ist eine riesengroße Herausforderung«⁵, erzählt der im mittelhessischen Lich geborene Trainer vor dem ersten Spiel. »Die ganze Sache ist ein Abenteuer. Wir haben abgewägt, haben die Risiken erkannt und definiert, doch unterm Strich haben wir die Chancen als größer angesehen.«⁶

Auch wer Basketball nicht regelmäßig verfolgt, dürfte beim Namen Koch vermutlich stutzig werden: Koch? Ist das nicht der Nationalspieler, der mit T-Shirt unter dem Trikot spielt? Fast, denn der Koch auf dem Parkett hört auf den Namen Michael und ist der zwei Jahre jüngere Bruder von Stefan. Während Mike Koch eine Bilderbuchkarriere als Spieler hinlegt und mit insgesamt 17 nationalen und internationalen Titeln der erfolgreichste deutsche Basketballer seiner Generation werden soll, schlägt Stefan bereits als 24-Jähriger die Trainerlaufbahn ein. Für eine Karriere als Spieler reicht es beim älteren der Koch-Brüder nicht – auch weil er als Elf-jähriger beim Fußball derart rüde gefoult wurde, dass nach offenem Schienbeinbruch sogar eine Amputation drohte. Bereits während seines Studiums übernimmt Koch das Traineramt bei seinem Heimatklub TV Lich und führt die Mannschaft aus der Oberliga bis in die 2. Bundesliga. Nach einer weiteren Station in Wolfenbüttel schnuppert Koch erstmals 1994 mit Bramsche Erstligaluft und etabliert sich dann bei SV Tally Oberelchingen und den Gießen Flip-pers als eines der größten deutschen Trainertalente. Bundestrainer Henrik Dettmann geht in Anspielung auf seine Erfolge in Gießen und die vielversprechende Zukunft in Frankfurt sogar so weit, den respektierten Kollegen als »Kaiser von Hessen«⁷ zu bezeichnen.

In Frankfurt wartet auf Koch eine reizvolle, aber gemessen an den vielen unbekannten Variablen auch schwierige Aufgabe. Im Debütjahr gilt es zunächst, die Mannschaft »seefest« zu machen

für das vom Management ausgerufene Ziel, in den nächsten drei Jahren Titel gewinnen zu können. Da mit Gary Collier und Alexander Frisch nur zwei Spieler aus Rhöndorf mit nach Frankfurt wechseln, muss Koch einen fast vollkommen neuen Kader zusammenstellen. Die geschätzten vier Millionen Mark Etat klingen nach viel, reichen aber nicht aus, um Kochs Wunschspieler James Shields nach Frankfurt zu holen. Dafür gelingt es den Skyliners mit Siniša Kelečević einen in der Basketball Bundesliga bestens bekannten Akteur zu verpflichten. Der für seine Größe sehr bewegliche ehemalige kroatische Nationalspieler war von 1996 bis 1998 in Diensten der Telekom Baskets Bonn einer der besten Spieler der Liga. Mit Collier, Nürnberger und Kelečević verfügt Koch über drei Spieler, die auf ihrer Position zu den besten der Liga zählen. Da die Frankfurt Skyliners mit der BBL, dem DBB-Pokal, dem Saporta-Cup und der NEBL (Northern European Basketball League) in gleich vier Wettbewerben an den Start gehen, legt Koch bei der Zusammensetzung des Kaders vor allem auf Tiefe Wert: Alle Positionen werden doppelt stark besetzt.

Gegenüber der Presse versucht Stefan Koch die vom Management so ambitionierten Ziele ein wenig zu relativieren. Fragen, die auf die vermeintlich fehlende Akzeptanz seiner Mannschaft in Frankfurt zielen, beantwortet er knapp und sieht seine Kernaufgabe darin, die Belange auf dem Parkett zu verantworten. Dennoch hat aus Kochs Sicht ein Umfeld ohne Vereinsmeier und ehemalige Profis, die alles besser wissen, auch Vorzüge. Die fehlende Tradition bringt den angenehmen Nebeneffekt mit, kurze, effiziente Dienstwege zwischen Management und sportlicher Leitung zu haben.